

# Respekt vor der Schöpfung statt betriebswirtschaftlicher Geisteshaltung

In diesen Tagen feiern wir landauf, landab unsere Hubertusmessen. Die Jagdhornbläser sind auf vielen öffentlichen Plätzen in allen Regionen Bayerns zu hören, und bei den Hubertusfeiern kommen Jäger und Nichtjäger in gemütlicher Runde zusammen: lebendige Jagdkultur allenthalben. Und das sogar international! Die Reise der BJV-Jagdhornbläser und anderer Mitglieder im Oktober nach Wien zur Hubertusmesse des Vereins Grünes Kreuz im Stephansdom ist das beste Beispiel für eine jagdliche Freundschaft über Ländergrenzen hinweg (s. Titelbild u. S. 8).

## Jagd als Gegenentwurf zur rationalistischen Kultur

Ein nüchtern denkender Leser mag sich fragen: Passt diese jagdliche Traditionspflege noch in unsere Zeit? Wo liegt hier der ökonomische Nutzen? Und tatsächlich: Unsere Brauchkultur bringt eine Dimension ins Spiel, die über den „Rollenden Rubel“ allein nicht begriffen werden kann. Der Soziologe Max Weber sprach einst vom „stahlharten Gehäuse“ unserer immer rationalistischeren Kultur. Eine bürokratische, durchorganisierte Wirklichkeit gibt heute den Ton an. Forstliche Gutachten, Abschusspläne, Streckenlisten, Schwarzwildstatistiken – Zahlenwälder allüberall. Die Jagd droht vorrangig zur Wirtschafts- und Verwaltungssache zu verkommen. Hubertusdarstellungen, die entgegen der Hubertuslegende den Hirsch vor dem Jäger knien lassen, sind

Sinnbild einer solchen betriebswirtschaftlichen Geisteshaltung (s. S. 22).

## Die Erfahrung, Teil der Natur zu sein, erzeugt Respekt

So berechtigt die wirtschaftliche Komponente ist: Jagd ist wesentlich mehr. Von unserem Brauchtum über die jagdlich inspirierte Kunst bis hin zur waidmännischen Ethik – Jagd ist ein wichtiger Kulturträger und trotz unserer hoch technisierten Welt vor allem eines: Herzensangelegenheit. Sei es der Anblick des Wildes oder auch nur der bei langen Ansitzen auf dem Hochsitz beobachtbare Bau eines filigranen Spinnnetzes – die unmittelbare Erfahrung der Jägerinnen und Jäger, Teil der Natur zu sein, erzeugt einen selbstverständlichen Respekt vor der Schöpfung. Dieser Respekt ist Kern unseres Tuns.

## Wir sind keine Regulatoren oder Abschussmaschinen

Der „Letzte Bissen“ etwa oder das Verblasen der Strecke spiegeln dieses jagdliche Selbstverständnis wider. Wir sind keine Wildbestandsregulatoren, Schädlingsbekämpfer oder Abschussmaschinen. Wir Jägerinnen und Jäger betreiben die Jagd als Kultur. Diese ergeht sich eben nicht allein in der materiellen Nutzung von Wildtieren, sondern ist bei allem Nutzen für Grundeigentum, Gesellschaft und Kulturlandschaft immer auch ein Freiraum, der uns hilft, den Alltag für kurze Zeit hinter uns zu lassen. Wo Freiheit besteht, gibt es selbstverständlich auch Ver-

antwortung. Eine verantwortungsvolle Jagdausübung sind wir den Wildtieren und unserem Selbstverständnis als Jäger schuldig. Tierschutz und jagdlicher Anstand sind unerlässlich. Eine kulturell hoch stehende Jagd wird die Wildtiere niemals als reine Schädlinge oder Nutztiere betrachten. Wenn – wie bei einer Gewerbeschau kürzlich geschehen – das Reh als Wurfbudenobjekt herhalten muss und jeder Treffer als Gewinn für den Wirtschaftswald gewertet wird – Preis: ein Baumsetzling –, dann sträuben sich uns zu Recht die Nackenhaare.

## Die Hege des Wildes ist eine ethische Verpflichtung

Natürlich nutzen wir Jägerinnen und Jäger das Wildbret und helfen, die Wildschäden in Forst- und Landwirtschaft so gering wie möglich zu halten. Niemals aber verachten wir hierbei das Wild. Vielmehr ehren wir es ganz im Sinne des Heiligen Hubertus als Lebewesen, das uns Nahrung schenkt und hohe Formen der Jagdkultur ermöglicht. Darum treten wir für die Ausweitung von Wildschutzgebieten ein, darum halten wir den Muttertierschutz und die streng tierschutzgerechte Jagd hoch, die dem Wild unnötige Leiden erspart, darum betreuen wir bayernweit rund 20.000 Hektar ökologisch wertvolle Flächen. Auch die artgerechte Wildtierfütterung ist uns nicht nur eine gesetzliche, sondern in Anbetracht der ausgeräumten Herbst- und Winterfeldflur immer auch ethische Verpflichtung. Hierbei benötigen wir dringend die Mithilfe der Forst-



und Landwirte. Denn die Grundeigentümer bestimmen, ob auf ihrem Grund Wildäsungsflächen, Biotope oder Verbiss-Einzelschutzmaßnahmen angelegt werden können. Als Landnutzer müssen wir zusammenstehen und unserer gemeinsamen Verantwortung für die Natur nachkommen. Das ist eine ethische und rechtliche Verpflichtung. Folgerichtig formuliert auch die Musterstatzung der Jagdgenossenschaften für diese „insbesondere die Aufgabe, (...) für die Lebensgrundlagen des Wildes in angemessenem Umfang und im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit zu sorgen.“ Die freilebende Tierwelt ist ein Teil unserer bayerischen Heimat. Wer ein Herz für Bayern hat, wird auch eines für unsere Wildtiere haben. Mit kräftigem Waidmannsheil,

Prof. Dr. Jürgen Vocke,  
Präsident des  
Bayerischen Jagdverbandes